

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 34

Artikel: D'Jassbacher
Autor: Gerber, Ernst P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

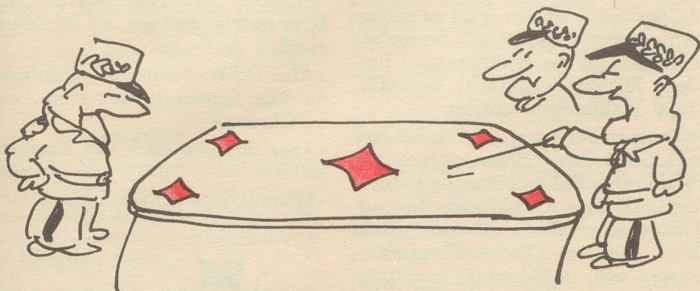
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

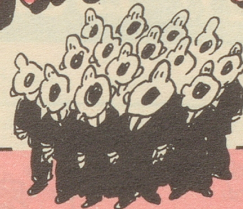
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



D' Jassbacher



Gesungen vom Jodlerklub Jaßbach (Kt. Bern),
lange bevor es eine Schweiz. Jaßmeisterschaft gab.



Chömet Manne, Sühn u Vätter,
jetz schnäu dr Huet a Nagu ghänkt;
Härz As, Trumpf Bur – zum Donnerwätter,
warum, Fritz, hesch dä Stich verschänkt?
Die Chnödli schlah, daß d'Bächer gumpe,
vor Chlupf mueß d'Härz Dam ds Muu verzieh.
Mir Manne vo Jaßbach, mir jasse wiu's Spaß macht,
mir wyse u stäche u bschyße – fasch nie.

Jodel: ...

Jaßbach-Manne hocket zueche,
Herr Pfarrer, machet d'Ohre stumpf,
im Yfer geit's nid ohni z'flueche –
am Sunntig isch de d'Kanzle Trumpf.
Bym Jasse chasch dr Tag vergässe,
vo Gleser tönt's wie Gloggeglüt.
Mir Manne vo Jaßbach, mir jasse wiu's Spaß macht,
mir jasse u trinke u suuffe – fasch nüt.

Hurtig, Rösi, no ne Fläsche!
Zum Jasse brucht's es härzigs Ching,
es Näbumeer, es Fueder Aesche,
u geng chly Stumpefüür am Gring.
Ob d'Gsüchti hesch, ob d'Chnoche rugge,
solang d' chasch hocke isch das glych.
Mir Manne vo Jaßbach, mir jasse wiu's Spaß macht,
ja, ds Jaßbacher Fieber isch e ganz gfröiti Süüch.

U ändlech luegt me was es zytet,
potz Blitz, es isch gly z'mitts ir Nacht;
we d'Wirti mit em Liecht scho gytet:
die Rundi wird no fertig gmacht.
Landuf, landab, im Bäre, Löie
blüehit Egge, Schufle, Härz u Chrüz.
Mir Manne vo Jaßbach, mir jasse wiu's Spaß macht,
mir wyse u stäche, ohni Jaß git's ke Schwyz.

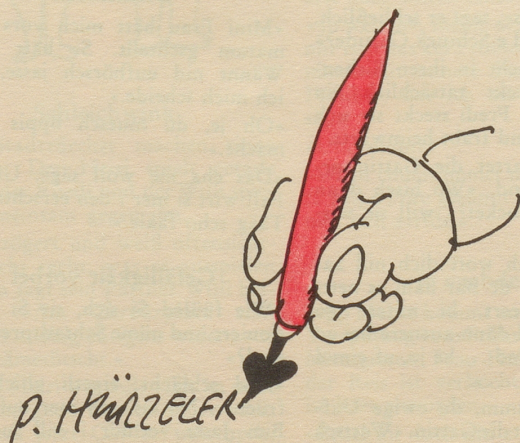
Ernst P. Gerber



Auf Stereo-Langspielplatte «His Jasser's Voice» PLZ 3516,
auch Mono abspielbar mit staubfreiem Mikrosaphir.

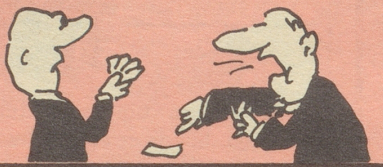


Rätsel: Welcher der drei Arbeiter ist ein Schweizer?



Wer jasst, hat mehr vom Leben!

Anekdotisches und Erlauschtes,
notiert von Fritz Herdi



Nach dem Brand

Feuersbrunst am Abend im Dorf. Das Feuer ist gelöscht. Sagt ein Zuschauer: «Daß d Fүүweer im Blitztempo aagfaare chunnt, das verschtooni, das isch sälpverschtäntli. Aber eis isch mir nid klar: Werum prässiereds eso schaurig uf em Heiwääg?»

Meint einer nebenan: «Wills susch vergässed, was Trumpf gsii isch.»

Verhext

Ein Bekannter Gottfried Kellers berichtete, er sei im Verlaufe eines Bummels mit dem Dichter zu dessen Lieblingsgasthaus gekommen. Keller erwähnte, daß er in diesem Lokal mit seinem Freund Wilhelm Baumgartner, der fünfzehn von seinen Gedichten vertonte, manche schöne Stunde verbracht habe.

«Da haben Sie vermutlich viel Wissenswertes miteinander besprochen: Rhythmus, Metrik, Unterordnung der Musik unter den Text oder umgekehrt ...»

«Ach was», winkte Gottfried Keller ab, «wie verhext war's: Jedesmal haben wir gejaßt.»

Ehrlich gewonnen

«Wie isch es möglich gsü», fragt der Richter den Gefängniswärter, «daß de Häftling Ypsilon hätt chöne uusbräche?»

«Er hätt de Schlüssel ghää.»

«Gschtole?»

«Nei, gwune bim Jasse.»

Neujahrswunsch

Aus dem Neujahrsartikel eines Zürcher Publizisten:

«Ich wünsche den Zürcher Männern, daß sie hie und da nach einem Buch greifen statt nach Jaßkarten, daß sie sich für die Politik ebenso sehr begeistern wie für den Sport und daß sie viel lieber zur Wahlurne als auf den Fußballplatz gehen.»

Der Staatspräsident spricht

Der französische Staatspräsident Georges Pompidou hat behauptet: «Drei Dinge führen zum sichern Ruin, nämlich Frauen, Kartenspiel und Handwerker.»

Uebertragen

Vom Kartenspiel aufs Leben im allgemeinen kommend, formulierte Oscar Wilde:

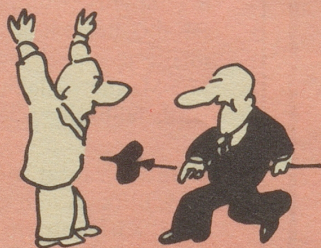
«Man sollte immer anständig spielen, wenn man die Trümpfe in der Hand hat.»

Auch wahr

Peter schmeißt wütend die Karten auf den Tisch, weil er dauernd verliert, nimmt seinen Hut und verläßt das Lokal.

Am Jaßtisch meint einer: «Es isch nid luschtig, miteme schlächte Verlüürer z schpile.»

«Das schtimmt», gibt ein anderer zu, «aber weisch, no weniger luschtig isch es, mit eme guete Gwünner z jasse.»



Herzliche Bitte

Die Gattin, des ewigen Alleinseins abends müde:

«Heiri, wännst im Sinn häsch, i Zuekunft au jeden Oobig i d Beiz go z jasse, dann tuen ich mir en Fründ zuel!»

Der Gatte, halb gleichgültig, halb ängstlich: «Miinetwäge, aber gäll, e keine vo üsere Jaßrundi, suscht fäält üüs ein zum Schpile!»

Hinweis

Der angelsächsische Humorist Finley Peter Dunne behauptet: «Beim Kartenspiel und in der Weltpolitik gibt es keine Freunde.»

Tatsächlich passiert

In der Stadt Zürich wird es immer schwieriger, genügend Stimmberechtigte für die Wahlbüros zu finden: Die Stadt braucht ungefähr 3500 Wahlbüromitglieder.

Vor ungefähr zwei Jahren befand sich unter den Rekursen gegen die Wahl als Wahlbüromitglied auch der Fall eines Gewählten, der auf Grund einer Wette zu dieser Ehre kam. In einem Zürcher Restaurant hatten sich am Sonntag vormittag seit längerer Zeit regelmäßig die gleichen Jaßkollegen eingefunden. Der Präsident einer Kreispartei schloß eine Wette ab, daß er diesen Jaßbrüdern an Wahlsonntagen eine andere Tätigkeit vermitteln werde.

Ohne deren Wissen und ohne daß sie einer Partei angehört hätten, wurden sie als Mitglieder der Kreiswahlbüros vorgeschlagen und vom Gemeinderat, der davon keine Kenntnis hatte, auch gewählt.

Die Jasser protestierten gegen die Wahl. Da aber jeder Stimmberechtigte dreimal vier Jahre als Mitglied eines Wahlbüros verpflichtet werden kann, konnten die Einsprachen der Jasser weder vom Gemeinderat noch vom Bezirksrat anerkannt werden.



Mit List und Kreide

Fredi Bullmann ist zwar nicht schlecht verheiratet, lernt aber abends in einem Lokal per Zufall ein nettes Mädi kennen, geht mit ihr tanzen, trinkt bei ihr zu Hause noch ein Bier und ... item: Als er auf die Uhr schaut, ist es ein Uhr früh.

Leicht verwirrt erhebt sich Fredi Bullmann, erklärt der Charmannten, daß er jetzt unbedingt nach Hause müsse.

«Du, Häärzigs», sagt er schließlich, «häsch mer nid e Schtuck Chriide?»

Die Holde sucht in ihren Siebensachen, entdeckt tatsächlich ein Stück Kreide. Fredi steckt sie sich hinters Ohr und trabt heimwärts.

Zu Hause wartet die Gattin ordentlich wütend. «Wo bisch dann du so lang ghocket?» will sie wissen.

«Los Liebs, ich wott dich nid aalüüge. Also: I de Bar hani es netts Mädi känegleert, bi mitere go schwoofe, und dann zuenere hei go öppis trinke und ... he jo, uf eimol isch es eis gsü ...»

«Chumm, chumm, du ewige Uufschneider», ruft die Gattin. «Wottsich jo nu plagiere, was du no für

Schangse heigisch bi andere Fraue. Weisch, wo gsü bisch? Bim Jasse, das cha der uf de Chopf zuesäge! Häsch jo jetzt no d Chriide zum Uufschriibe hinderem Ohr!»

Zärtlichkeit

Bei einer Umfrage wurde eine Schweizerin gefragt, ob ihr Mann zärtlich zu ihr sei.

«Aber sicher», meinte sie, «er nimmt mi jede Samschtig mit zum Jasse i d Chroone.»

«Aber das isch doch nid Zärtlichkeit!»

«Momoll, i de Schwiz schoo.»



Ein Durchschnittler

«Kari, du settisch au e chli besser uufpasse und zoobig d Vorhäng zieh i de Schtube. Geschter zoobig hätt mini Frau vom Fänschter uus gsee, wie du mit dinere Frau dihaim gschmuuset häsch.»

Kari perplex: «Das isch jo gar nid mögli, dini Frau träumt welewäg. Geschter zoobig bin ich gar nid dihaim gsü, sondern han im «Leue» gjasset.»

Erarbeitet

«Salü Heiri, du Glückspilz. Ich ha ghöört im Shtedtli, du heigisch vo dinere Tante e halbi Milioon ggeerbt.»

«Jo jo, das schoo, aber die simmer nid eifach in Schooß gfale. Das isch suu verdients Gält. Schließli hani müese mit minere Tante zwanzg Joor Oobig für Oobig jasse. Und dann hätt si eerscht no schlächt gschpilt.»

Ultimatum

«Mini Frau hätt mich vors Ultimatum gschteilt. Si hätt gsait: Wännst nid uufhörsch jasse, loon ich mich scheide.»

«Oh je, du muesch öppis duremachen.»

«Das cha me woll säge. Uf jede Fall wirt si mer i den eerschte paar Tääg scho fääle.»

Gefälligkeit vorbei

«Wie füüled Si sich, sit Si pangsioniert und nüme Shtadtpräsident sind?»

«Nid schlächt, eigetli glich wie früener. Nu eis isch mer uufgfale: Bim Jasse verlüür i vill mee als früener.»

Ausrede

Die Gattin: «Werum bisch du geschter so schpoot heichoo?»

Der Gatte: «Weisch, mir händ no en Jaßpartner psuecht, wo chrank isch.»

«So? Wie heisst er?»

«Weisch, Mammeli, obs glaubsch oder niid: Dä isch so chrank gsii, das er nid emol sin Name hätt chöne säge.»

Grund

Unfall im Militärdienst. Ein Soldat rettet unter Einsatz seines Lebens zwei Kameraden. Der Oberst lobt ihn und sein mutiges Eingreifen in den höchsten Tönen.

«Ach», meint der Soldat leicht verlegen, «das isch doch für mich e Sälpverschämtlichkeit gsii. Schließli hani jo vo beidne no je vier Franke zguet ghaa vom Jasse geschter zoobig.»

Just married

«Ja nei, ich traue mine Auge nid, Kurt! Vorgeschter häsch Hochsig ghaa, und hüüt gseet me dich scho wider jasse am Schtammtisch.»

«Jo was wotsch? Ich cha doch schließli nid Oobig für Oobig di-haim hocke.»

Genügt

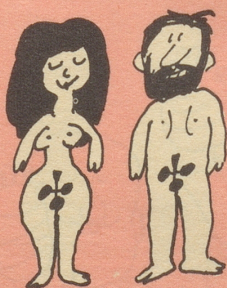
Ob er mitjasse, fragen zwei Spielgerige einen Gast, der allein an einem Wirtshaustisch sitzt.

«Nei, ich bi gäge die verfluecht Jasserei, und ich ha mini Gründ defüür.»

«Was für Gründ?»

«Erschtens hani kei Gält ...»

«Tanke, das langet», unterbrechen ihn die beiden gleichzeitig, «di andere Gründ interessiered üüs nüme.»



Schleichwink

Drei Stadtzürcher machen einen «Bieter». Der Heiri spielt gerade allein, der Ruedi und der Willi spielen gemeinsam gegen ihn.

Ruedi zögert und weiß offensichtlich nicht recht, was er ausspielen soll. Da sagt sein Partner Willi beiläufig: «Am Chrüüzplatz sind geschter zoobig übrigens wider zwei Auto zämetütscht.»

Darauf Heiri wütend: «Ich ha nüüt gläse und ghöört devo. Aber wänn de Ruedi jetzt Chrüüz uusschpilt, dann rüer i de ganz Bättel ane.»

Kiebitz

Jeden Nachmittag von eins bis drei jassen die drei bejahrten Herren im gleichen Lokal, und jeden Nachmittag von eins bis drei guckt ihnen ein Kiebitz intensiv zu. Die drei kennen den Zuschauer nicht näher.

Das geht so ein Jahr lang, drei Jahre, zwölf Jahre. Dann stirbt einer der drei betagten Herren. Die anderen zwei tauchen nach einigen Tagen wieder im Stammlokal auf, und der treue Kiebitz sitzt auch schon dort. Eine Zeitlang beraten sich die zwei Jasser unschlüssig. Schließlich wenden sie sich an den Kiebitz: Ob er allenfalls geneigt sei, die Lücke am Jaßstisch zu schließen und sich an einem Bieter zu beteiligen.

Doch der Gute wehrt ab: «Goot leider niid. Ich cha nämli nid jasse.»



Gemütlich

Jaß im Berner Oberland. Das Spiel artet zu einer Schlägerei aus, und vom Stammtisch geht's vor Gericht. «Feuz», fragt der Richter streng, «erzählt mir genau, warum Ihr den von Allmen so böß zugerichtet habt!»

«Ich kann mich gar nicht recht erinnern», erwidert Feuz. «Wir machten einen wirklich gemütlichen Jaß, und plötzlich sitzt der von Allmen mit ausgerenktem Kiefer und Arm da.»

Feststellung

In der Sendereihe «Aus dem Stall der Steckenpferde» von Radio Zürich einst gehört:

«Auch in der Schweiz verdorren Ehefrauen, weil ihre Männer dem Steckenpferd des Jassens aufgesessen sind.»

Trick

Hans kommt jeweils spät heim vom Jassen, und er erzählt einem Partner, die Frau werde böß, wenn er erst nach Mitternacht andampfe.

«Jo weisch», meint der Partner, «bi mir isch das kei Probleem. Ich wette nämli mit minere Frau immer en Fülliber, das ich am Elfi dihaim sig.»

«Und dänn?»

«Dänn chumi immer noch de Zwölfe hei, d Frau gwünnt iri füüf Schtei und isch zfride.»

Je nachdem

Sepp Huber kommt am Sonntag mit Verspätung vom Frühschoppen zum Mittagessen. Frau Huber schimpft, der Reis ist verkocht, das Fleisch ist hart geworden.

«Brüel mi doch nid e so aa, Trudi, ich bi jo scho gschtrooft gnueg, wil

i vorig bim Jasse zää Schtutz verloore han!»

Die Gattin: «Das gscheet der ganz rächt. Das isch d Schtroof vom Himmel defüür, das du am Sunntigmorge goosch go jasse.»

«Jetzt mach aber en Punkt, Trudi! Min Partner hätt schließli au am Sunntigmorge gjasst, aber nid verloore, sondern vo mir zää Schtutz gwune.»

Früh übt sich ...

Der Lehrer entdeckt zwei Schüler, die während des Unterrichts die Köpfe zusammenstecken und unter der Schulbank hantieren. Vorsichtig schleicht er nach hinten, sieht, daß die zwei Bürschchen eifrig jassen, steht mit einem Schritt daneben und haut einem Buben eine zünftige Ohrfeige herunter. Und sagt schneidend: «Du wirsch scho wüsse, werum das ich dir eini putzt han.»

«Jo, Herr Lehrer», sagt der Bub heulend, «wil ich nid mit em Näll gschtoche han.»

Nationalspörtler

Seit drei Wochen liegt ein Schweizer als isolierter Privatpatient im Spital. Kaum ist er aus dem Größten heraus und fühlt sich einigermaßen wohl, fragt er den Chefarzt während der Morgenvisite: «Herr Tokter, gits dänn i däm Schpitool würkli kei einzigi Chrankeschwöschter, wo wenigstens en Aanig vo Jasse hätt?»

Keine Referenz

Die Mitglieder einer einschlägigen Kommission haben einen Pfarrkandidaten zu begutachten. Nach dem gemeinsamen Essen klopfen sie mit dem Seelsorger ein Jäßchen.

«Ich glaub», meint der Kommissionspräsident abends, nachdem sich der Kandidat verabschiedet hat, «das wär de richtig Maa für üüs.»

«Hm», zweifelt ein Kommissionsmitglied, «ich weiß grad nid. Bim Jasse hätt er ämel drüü Blatt vergässe z wiise.»

Dialog

Die schlechtgelaunte Gattin: «Ich chan eifach nid verschto, das eine halbi Nächt lang im Wirtshuus jasset.»

«Weisch, Züseli», meint der Gatte, «wämen öppis nid verschtoot, sett men au nid drüber rede.»

Gesangverein

«Du, chumm doch au in üsen Gsangverein! Mer hänz immer schampaar glatt.»

«Würkli?»

«Jo, meischtens tüemer jasse.»

«Und das isch ales?»

«Nei, mängsmol tüemer no chegle.»

«Und wänn singeder dänn?»

«Uf em Heiwäg.»

Dagegen

Schlecht käme Lessing mit seinem Sprüchlein über das Kartenspielen an in der Schweiz: «Das Spiel soll den Mangel an Unterredung ersetzen. Es kann daher nur denen erlaubt sein, die Karten beständig in Händen zu haben pflegen und nichts als das Wetter in ihrem Munde haben.»

Auch Schopenhauer, der Philosoph, bucht Minuspunkte, indem er von Karten als «dem Ausdruck der kläglichen Seite der Menschheit» spricht und überdies von den Kartenspielern schreibt: «Weil sie keine Gedanken auszutauschen haben, tauschen sie Karten aus und suchen einander Gulden abzunehmen.»

Vergleich

Eine Gesellschaft für Marktforschung hat errechnet, daß drei von vier Schweizern jassen. Ein Poet registrierte betrübt, daß gewisse Schweizer eher den Verlust ihrer Stimmkarte als den Verlust ihrer Jaßkarten verschmerzen würden ...

Nachgerechnet

«Schatzi», fragt die Braut zärtlich, «bisch jetzt iiverschtande, das mir am Samschtig i vier Wuche hürooted?»

«Bis mer nid böös, Liebs, mer müend en andere Taag sueche. Ich ha noo-grächnet und usegfunde, das üsers silberig Hoochsig grad uf min Jaß-Oobig würd fale.»

Demokratiebegriff

Kurz nach dem zweiten Weltkrieg betrat ein St. Galler Kaufmann mit einem ausländischen Geschäftsfreund das Hotel «Hecht». Dort saßen an einem Tische zwei Herren, welche die Ankommenden fragten, ob sie nicht mit ihnen ein Kartenspiel machen wollten; sie hätten schon lange auf zwei Partner gewartet. Das Spiel kam in Gang, und die Unterhaltung wurde immer angeregter.

Der ausländische Geschäftsfreund bemerkte nachher, die Stunden im «Hecht» hätten ihm den besten Begriff von der schweizerischen Demokratie gegeben. Denn die beiden Herren, die ihn und seinen Geschäftsfreund zum Mitspielen aufgefordert hatten, waren der St. Galler Stadtmann und – ebenfalls aus St. Gallen – Bundesrat Kobelt.

